

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Band: 21 (1913)
Heft: 15

Artikel: Brauchen wir Religion?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christlichsozialen liebäugelt, so hat er in der Tat einen Pseudoliberalen unterstützt. Gar häufig liest man in der „Neuen freien Presse“ oder im „Neuen Wiener Tagblatt“, daß die deutsch-radikale Gruppe mit den liberalen Abgeordneten, Agrariern usw. einem nationalen, fortschrittlichen Programm huldigt. Wenn man jedoch sich bemüht ist, daß viele Mitglieder des deutschen „Nationalverbandes“ nur mit Hilfe der Christlichsozialen gewählt wurden und ihre politische Stellung den Verbündeten verdanken, wird man auf Grund dieser Beziehungen zwischen beiden Teilen etwas finden: das Fehlen kultureller Ideale bei vielen sogenannten Deutschfortschrittlichen.

Es hat seinen Grund, daß man sich gerne fortschrittlich nennt, ohne es zu sein. Man will dem Volke fortschrittliche Gesinnung vorheucheln, um es noch lange am Gängelband zu führen. In der Praxis kann man dann den Christlichsozialen zeigen, daß man nicht an die Kulturfragen rühren wird. Die bürgerlichen Politiker brauchen also eine freiheitliche Ideologie für ihre Gesinnungsgenossen und eine den Christlichsozialen einleuchtende, tatsächlich eingeführte Maxime, nach der jeder Freisinn verboten ist.

Kann ein derartiger Widerspruch zwischen Ansicht und Tat, Worten und Handlungen auf die Dauer bestehen? Wird die Zusammenschließung verschiedener entgegengesetzter Parteien sich halten lassen? Wir stehen vor der Frage, ob das Bürgertum, sei es freiheitlicher, sei es konservativer Gesinnung, auf kulturelle Aufgaben, die Ehegesetzreform, Schulgesetzreform verzichtet und den gemeinsamen Kampf gegen den Sozialismus aufnimmt. Wir wissen, daß von den deutschfortschrittlichen Abgeordneten im Parlamente die wenigsten in den Hauptwahlen, die meisten in den Stichwahlen zu ihrem Mandat kamen. Sie verdanken ihre Wahl der Hilfe vieler, in der ersten Schlacht unterlegenen Parteien. Und sind von den alpenländischen und Wiener Abgeordneten 12 mit sozialdemokratischer, 5 mit christlichsozialer und 5 mit Stimmen verschiedener Parteien gewählt worden. Von den sudetenländischen Vertretern sind aber 25 mit christlichsozialer, 2 mit sozialdemokratischer und 7 mit gemischten Stimmen zu ihrer politischen Stellung gekommen.*) Das erklärt das Liebäugeln deutscher Parlamentarier mit den Christlichen und ihre Zurückhaltung in den Kulturfragen. Das bestätigt aber auch die Tatsache, daß man in Oesterreich wirtschaftliche Momente in den Vordergrund stellt, da im Kampfe gegen die Arbeiterchaft die Bourgeoisie geeinigt dastehen will. Dadurch wird aber auch die Sozialdemokratie zu der Ueberzeugung genötigt, als in erster Instanz wirkende Kräfte die Klassengegensätze zwischen Besitzenden und Besitzlosen zu betrachten und das Streben nach religiöser Toleranz und wissenschaftlicher Freiheit als sekundär hinzustellen. In ihrer Taktik erklärt sie: „Die Religion ist Privatsache jedes Menschen“. Damit fertigt sie die religiöse Frage ab. Sie spricht etwas aus, was nicht ist. Sie sollte deutlich sagen: die Religion muß Privatsache werden. Sie ist es noch nicht! Es handelt sich hier um einen der größten Denkfehler, den die emporstrebende Demokratie gemacht hat. Aber gerade weil bei ihr wie den bürgerlichen Klassen sich der Streit um politische und wirtschaftliche Vorteile dreht, kann man unsern Politikern eine höhere Kulturpolitik nicht anvertrauen. Sie werden im Parlament bald auf Seite des Fortschrittes, bald auf Seite des Rückschrittes zu finden sein. Wenn wir bald die Zeit erleben werden, wo sich viele ehemals liberale Parteien „fortschrittlich-christlich-soziale“ Gruppe nennen werden, so wird dies nichts an-

ders bedeuten, als daß das gesamte Bürgertum der Einheit zustreben möchte und ihm politische Rücksichten lieber sind als ein Kulturkampf. Sache der Intelligenz, besonders des Lehrstandes, wird es sein, das zu tun, was die Politiker vorzuspähen: für die geistige Entwicklung des Volkes schützend und schirmend einzutreten. Zu diesem Zwecke sind Organisierung und Einigung des interessierten Teiles nötig.

Brauchen wir Religion?*)

Religion und Leid gehören zusammen, wie Blume und Wurzel, wie Meißel und Marmor. Das Fragen nach Religion entsteht im Leid; aber alles Streben der Religion geht darauf aus, das sinnlos und passiv hingegenommene Leid in planvolles, aktives und darum glückliches Leben zu wandeln. Die Frage nach der besten Religion heißt nichts anderes, als die Frage danach, wie wir am wirkungsvollsten die niederdrückenden und schwermütigen Affekte des Schmerzes in tätige Fröhlichkeit umbiegen können. Brauchen wir diese Frage, brauchen wir noch Religion?

Religion fragt nach dem Warum und nach dem Wozu ungeres Lebens. Wer im Glück ist, wird nicht so leicht darauf kommen, nach dem „Warum gerade mir?“ und dem „Wozu soll mir das dienen?“ zu fragen. Er lebt sein Glück, und in den Lustgefühlen der Stunde genießt er unmittelbar den Wert seines Erlebens; was brauchte er da nach dem Zweck und dem Sinne des Lebens zu fragen? Aber Religion fragt nach dem Zweck; sie ringt danach, eine Formel für Sinn und Wert des Lebens zu finden. Schon das ist Beweis genug, daß sie aus dem Schmerze stammt und nicht aus dem Glück.

Es gibt freilich auch eine religiöse Stimmung, die aus dem Glücke fließt. Frühling, Liebe, Jugend, Kraft und Erntedankfest jubeln im Ueberflusse ihrer Gefühle: „Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt.“ Sie stürzen nieder im Rausch ihrer überquellenden Freude: „Diesen Reiz der ganzen Welt! — Bräuer, überm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen!“ Aber diese rein ästhetische Religion der Stimmung hält nicht aus, wenn harte Tage kommen. Der selbe, der eben noch im Frühling gejubelt hat, verfällt in bitteren Welterschmerz, in Zynismus, Ekel und Weh, wenn ihm ein Reiz in die Frühlingssnacht fiel, wenn sein Lieben, Hoffen und Wagnen enttäuscht ward. Und dann erst kommt die wirkliche Frage, ob er auch jetzt noch Kraft in sich hat, der Enttäuschung zu trotzen und fröhlich, lebenswarm und lebensoffen auch noch an Gräbern und auf Scherben zu bleiben. Und diese Frage erst ist die Frage nach wirklicher Religion; das andere, was uns heute so oft als Religion geboten wird, ist in Wahrheit nur Spielen mit den Formen der Religion, süßliches Aindergeklatsch, aber nicht herzhaftes Zubeißen und wirkliche Kraft.

Das Leben ist nicht nur Frühling und nicht Erntedankfest; es ist auch Ratlosigkeit, Schmerz, unheilbare Krankheit, Sterben-Sehen, ohne helfen zu können, Müdigkeit und unbefriedigte Sehnsucht. Und darum wird die ästhetische Weltgefühls-Religion allein auf die Dauer lebendige Menschen niemals ausfüllen können. Und die Menschen werden immer wieder auf ausgebrannten Altären neue Feuer entzünden oder bei schweigender Nacht sehnsuchtsvoll um das Grab ihres Gottes schleichen — wenn sie nicht in ihrem Suchen und Fragen neuen und stärkeren Göttern begegnen!

Durch die Jahrtausende klingt das alte schwermütige Lied vom Leid. Die Bibel, Job, die Psalmen, der Prediger Salomons, das ganze Neue Testament: sie sind voll Tränen und Seufzern. Die griechische Dichtung wiederholt in immer neuen Formen den Satz, daß es dem Menschen am besten wäre, niemals geboren zu werden; „denn nicht gibt es Erlösung aus dem vorbestimmten Leid“ (Antigone 1298). Wahn und Wirrsaal als Wesen des Lebens erkannt zu haben, rühmt sich die uralte Philosophie der Inder. Es ist ein tausendstimmiger Chor, der sich gegen den seichten Optimismus derer erhebt, die da Lehren, das ganze Leben bestehe nur aus Watergüte oder aus Frühlingstrieben.

Das Leben ist schwer, — und doch muß es gelebt werden. Ja, mehr als das: es will auch geliebt werden! Das Leben ist weh und trotzdem wollen wir helle Augen und fröhlichen Sinn. Mag tausendmal Verachtung und Ekel, Enttäuschung und rat-

*) Zur Empfehlung entnehmen wir diese Ausführungen dem von uns bereits besprochenen, im Verlag von Eugen Dieberichs in Jena erschienenen, schönen und tiefen Buche von unserm Gesinnungsfreunde Dr. Max Maurerbrecher: „Das Leid“: eine Auseinandersetzung mit der Religion.

*) Siehe Neues Wiener Tagblatt 6. September 1912, N. 244. Der deutsche Nationalverband, vom Abgeordneten Emil Kraft.

loser Schmerz die natürliche Folge jeder gereiften Lebenserfahrung sein, wir wollen uns nicht meistern lassen vom Leben, sondern wollen das Leben besiegen. Wir wollen einfache, kindliche, sonnige Menschen bleiben und wollen uns tummeln in fröhlichem Wachstum, lächelnd noch unter Tränen. Das aber ist es, was jede entwickeltere Religion ihren Anhängern immer versprochen hat: „Seid fröhlich in Trübsal; euer Weinen soll euch in Lachen verkehrt werden; selig ihr Weinenden, denn ihr sollt lachen.“

Zur Verbütung des Krieges

wird eine „Welt-Petition“ gegenwärtig in Deutschland betrieben. Sie verdient die eifrigste Unterstützung in Friedenkerkreisen:

„An die hohen Regierungen der bei der dritten Haager Friedenskonferenz vertretenen Staaten.

In der Ueberzeugung, daß die Sicherung der internationalen Interessen durch Verträge und gegebenenfalls durch Schiedspruch das Bedürfnis zu den Rüstungen vermindern und infolgedessen eine allmähliche Rüstungsverminderung und damit eine Besserung der wirtschaftlichen und politischen Lage der Völker herbeiführen wird,

in der Absicht, den Hohen Regierungen für die in dieser Richtung bereits getanen Schritte unsern Dank zu bekunden und weiteres gemeinsames Vorgehen zu unterstützen,

beantragen wir, die Unterzeichneten, Angehörige der verschiedenen Staaten der Erde, ehrenbietigt und dringend, es möchten auf der dritten Haager Friedenskonferenz Konventionen abgeschlossen werden, kraft deren sich sämtliche Haager Signatarmächte verpflichten, etwaige Veränderungen am Status quo der Autonomie und des territorialen Besitzstandes der Staaten ausschließlich durch Verträge herbeizuführen, welche unter freiwilliger Zustimmung aller am gegebenen Fall beteiligten Staaten abgeschlossen werden; ferner auch alle anderen internationalen Interessen tunlichst durch Verträge zu sichern und Streitigkeiten, die nicht im Wege diplomatischer Unterhandlungen beigelegt werden, einem zur Wahrung des Status quo der Autonomie und des territorialen Besitzstandes der Staaten verpflichteten internationalen Schiedsgerichte zu unterbreiten.“

Für die Unterzeichner sind noch folgende Bemerkungen von Belang:

„Männer und Frauen aller Länder, aller Stände und Verufe, der Universitäten und anderer Hochschulen, jedes Glaubens und jeder politischen Partei, voran deren Vertreter in den Parlamenten, können mit Ueberzeugungsgewissheit die Welt-Petition unterschreiben, wenn sie nicht die allgemeine Finanznot, die ihren tiefsten Grund in der Ueberbürdung unserer Zeit hat, verschärfen wollen, indem sie die Umwandlung der internationalen Gewalt-Ordnung in eine neue internationale Ordnung, die sich auf Recht und Wohlwollen gründet, durch passives oder gar feindseliges Verhalten verzögern — eine Kurzsichtigkeit gegenüber den Erscheinungen des Kulturfortschritts, wie sie z. B. einst auch von jenen an den Tag gelegt wurde, die den Bau der Eisenbahnen zu verhindern suchten, um sich ihren Erwerb durch den Postkutschenverkehr aufrecht zu erhalten.

Wie in den nationalen Parlamenten die vollvertretende Mehrheit bestimmend auf die Anträge wirkt, so wird bei der dritten Haager Friedenskonferenz die von der Volksmehrheit aller Länder vertretene öffentliche Meinung, wenn sie urkundlich verbürgt ist, bestimmend auf die abzuschließenden Konventionen wirken. Es kommt also jetzt darauf an, statistisch nachzuweisen, daß in allen Ländern die Mehrheit von denjenigen Männern und Frauen gebildet wird, welche die verantwortlichen Leiter der Regierungen in dem Bestreben, die neue internationale Ordnung zu vervollkommen, dadurch unterstützen wollen, daß sie durch einen Zusammenschluß das Zustandekommen der in unserer Welt-Petition beantragten oder ähnlicher Konventionen ermöglichen und erleichtern. Die Welt-Petition an die dritte Haager Konferenz bietet das Mittel und die Form zu diesem statistischen Nachweis und zu diesem Zusammenschluß.

Ist es nicht eines jeden Pflicht, die Welt-Petitionen zu unterschreiben? Und nicht nur selbst zu unterschreiben! Wer sein Vaterland liebt, wird sich auch mit Petitionsformularen versehen und jede Gelegenheit wahrnehmen, auf die Welt-Petition aufmerksam zu machen, im Bekanntenkreise, in der Kirche, den Universitäten und anderen Hochschulen, in Vereinigungen jeder Art, in den Zeitschriften und Zeitungen, und veranlassen, daß die Bogen bei Vorträgen und Versammlungen und überall verteilt werden, wo immer sie den Keim zu neuen Kreisen von Förderern bilden dürfen. Minderjährige können durch

Sammeln von Unterschriften ebenfalls ihr Teil beitragen zum Gelingen dieses durch das betätigte Solidaritätsgefühl jedes einzelnen geförderten konkreten Versuches, den Völkerfrieden zu sichern.

Persönliche Unterschrift ist in jedem Falle erwünscht; es ist jedoch zulässig und wird erbeten, in Vereinigungen und auf Kongressen die Zeichnung der Petition durch Abstimmung zu beschließen, und in solchem Falle brauchen nur der Versammlungsleiter und der Schriftführer die eigenen Namen nebst Angabe der Körperschaft und der Personenzahl zu zeichnen, die für die Unterschrift gestimmt haben.

Jedermann sehe zu, daß sein Vaterland nicht anderen an Zahl der Unterschriften nachstehe! Möge in Deutschland die Dankbarkeit für die Taten seiner Armee und die Freude seiner Jugend an manchen Seiten des Militärdienstes nicht zu einer unweisen Abneigung verleiten gegen die große Bewegung der Internationalen Verständigung. Eine aus der Betätigung solcher Abneigung mit Notwendigkeit hervorgehende isolierte Stellung in der Kulturwelt würde schließlich viel drückender werden, als selbst die unerwünschteste Unterordnung unter die einmütigen Entscheidungen von Gemeinschafts-Einrichtungen, zu deren Kultivierung gerade Deutschland einen eminenten Anteil zu nehmen berufen wäre. Und auch die Freuden und Segnungen hingebungsvollen disziplinierten Zusammenwirkens zu großen Leistungen gestaltender und geordneter Art werden in dem immer umfassenderen Gemeinschaftsleben höchste Entwicklung erfahren können.“

Wer nur persönlich oder in kleiner Gruppe unterzeichnen will, richte an die Geschäftsstelle unseres Bundes eine Postkarte folgenden Inhalts: Diese Unterschriften gelten für die „Welt-Petition zur Verbütung des Krieges.“

Welt-Petitionsformulare zur Sammlung von Unterschriften versendet kostenfrei Fritz Decker, Düsseldorf Münsterstraße 83.

Die durch unsern Friedenkerbund vermittelten Unterschriften sende man an die Geschäftsstelle: J. Peter Schmal, München 2 N.W. 18.

In Sachen der Specht-Stiftung.

Von J. Peter Schmal (München).

Nachdem in der letzten Nr. des „Friedenkers“ unser Bundespräsident G. Tschirn die Anschuldigungen von E. Wolfsdorf urkundlich abgefertigt hat, sehe ich mich veranlaßt meine Erfahrungen zur Klärung der Angelegenheit bekannt zu geben.

Es war im Herbst 1906, also einige Monate nachdem ich auf dem Friedenker-Kongreß in Steintin zum Geschäftsführer des Deutschen Friedenkerbundes erwählt worden war, als ich gelegentlich einer geschäftlichen Anwesenheit in Gotha auch dem Dr. Specht meinen Besuch machte. Dr. Specht, den ich schon früher persönlich kennen gelernt, empfing mich damals mit besonderer Liebenswürdigkeit und drückte im Laufe der Unterhaltung seine freudige Genugtuung darüber aus, daß der Deutsche Friedenkerbund Korporationsrechte erworben und dadurch in die Lage gekommen sei, Vermächtnisse anzutreten. Und nun bemerkte mir Dr. Specht ausdrücklich: „dafür, nachdem er vorher die Offenbacher Stiftung testiert, nunmehr den Deutschen Friedenkerbund zu seinem alleinigen Erben eingesetzt habe.“ „Damit Sie aber sehen, daß ich die Wahrheit sage, will ich Ihnen das Testament zeigen.“ Und Dr. Specht begann in seinen Papieren danach zu suchen. Er wurde leider daran gehindert, indem plötzlich ein befreundeter Besuch bei ihm eintrat. Dr. Specht bemerkte nun, er könne mir das Schriftstück später zeigen, ich komme ja öfter nach Gotha. Unter diesen Umständen stimmte ich ihm natürlich bei.

Während unserer Unterhaltung hatte ich auch die Frage aufgeworfen, was dann mit der Zeitschrift „Menschentum“ geschehe, worauf Dr. Specht erwiderte, das „Menschentum“ gehe ebenfalls auf den Friedenkerbund über.

Es mochte ein halbes Jahr verstrichen sein, als ich in Erfahrung brachte, daß Eugen Wolfsdorf inzwischen in Gotha bei Dr. Specht gewesen. Und was waren die Folgen dieses Besuchs? Wolfsdorf wurde als Nachfolger Spechts zum Redakteur des „Menschentums“ bestellt und im Testament Spechts mit Mk. 2000 testiert.

Was die Veranlassung nun dazu gewesen ist, daß Dr. Specht sein Testament zu Ungunsten des Deutschen Friedenkerbundes umgestaltet hat, das weiß vielleicht Herr Wolfsdorf — derselbe, der jetzt die Stirn hat, gegen unsern Bundespräsidenten Verdächtigungen zu schleudern — obwohl doch jeder, der die beiden Persönlichkeiten kennt, sagen muß: Was bedeutet Wolfsdorf gegen den makellosen Tschirn!